

akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



Juli/August 2001

Inhalt

Wort des Vorsitzenden
Lutz Behrens

Wo Gottes Geist wirkt –
Evangelische Spiritualität nach 1. Korinther 12
Dr. Heinzpeter Hempelmann

Ermutigt zum gemeinsamen Dienst
Klaus Haag

Die Botschaft hat Geduld – auch mit den Boten
Dr. Friedrich Langsam

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Termine, die man sich vormerken sollte!

Einladung zu den Einkehrtagen der RGAV
vom 21.-25. Januar 2002 in Aue – Mutterhaus „Zion“

Nummer

4

96. Jahrgang

akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“

biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon: (priv.) 037 71-274-430
(Büro) 037 71-274-110
Fax: 037 71-274-100
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustraße 2, 17489 Greifswald
Telefon: 038 34-594-150
Fax: 038 34-594-175
038 34-594-199
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 28,- DM einschließlich Porto und Versand
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend)
Telefon: 050 41-972659
Fax: 050 41-972657
E-Mail: Kunze@rgav.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf
Prediger i. R. August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Str. 15, 15569 Woltersdorf
Dozent Martin Leupold, Uchtenhagen 3, 16259 Falkenberg/Mark

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung
der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Dr. Heinzpeter Hempelmann, Studienleiter des Theologischen
Seminars Liebenzell, Schießrain 16/2, 75378 Bad Liebenzell
Inspektor i.R. Klaus Haag, Jaspersstraße 2c, 79639 Grenzach-Wyhlen
Pfarrer Dr. Theol. Friedrich Langsam, Sulzbacher Straße 34, 71577 Großerlach
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: C. G. Roßberg · Design & Druck · Inh. Christa Frohburg
Markt 8 · 09669 Frankenberg/Sa.

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

nichts ist verlässlicher als der Wechsel. Das wurde mir während der letzten Mitgliederversammlung im Rahmen der Hauptkonferenz in Wildberg, am 24. April 2001, erneut sehr bewußt.

Als ich vor etwas mehr als vier Jahren vom Vorstand angefragt wurde, ob ich bereit wäre, als Vorsitzender zu kandidieren, hatte ich verschiedene Bedenken. Vor allem ging es um die Frage, ob ich gleichzeitig zwei neue Aufgaben übernehmen kann und darf. Denn als Rektor des Mutterhauses „Zion“ in Aue war ich gewählt. Meine Vorstandsbrüder ermutigten mich mit den Worten: „Wir unterstützen dich!“ Inzwischen sind die meisten nicht mehr dabei! Die Zusammensetzung des Vorstandes hat sich durch die Wahlen 1998 und 2001 verändert. Mit der Wahl im April schieden drei Brüder aus dem Vorstand aus. Zwei von Ihnen arbeiteten jeweils über 20 Jahre im Vorstand der RGAV bzw. Predigerbruderschaft mit. Ein Generationswechsel ist erfolgt.

An dieser Stelle danke ich den drei ausgeschiedenen Brüdern ganz herzlich für ihre treue Mitarbeit.

Dr. Klaus Flamminger gehörte 25 Jahre zum Vorstand. Zuerst zum Vorstand der Prediger-

bruderschaft in der damaligen DDR. Nach der Vereinigung unserer beiden Bruderschaften in Ost und West gehörte er auch zum Vorstand der RGAV. Während 20 Jahren war er Protokollführer und hat in großer Zuver-

lässigkeit festgehalten, was beschlossen wurde. Mit dem Erreichen der Altersgrenze schied er jetzt aus dem Vorstand aus. Wir danken unserem Bruder für seinen jahrelangen Einsatz und wünschen eine gesegnete Zeit im Ruhestand, der noch viele Herausforderungen für ihn beinhaltet.



Christian Herrmann gehörte auch über 20 Jahre zum Vorstand. Seine Wahlperiode lief in diesem Jahr aus. Allerdings hatte er sich bereits vor zwei Jahren aus der aktiven Mitarbeit verabschiedet, weil er als Prediger i.R. einen Ruf der ELKRAS nach Tartastan angenommen hat. Bis heute reist er regelmäßig nach Rußland, um dort Gemeindebasisarbeit zu tun. Sowohl in der Pfalz, als auch im Hauptvorstand hat unser Bruder sich sehr aktiv und kreativ eingebracht. Auch ihm sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt für allen Einsatz für unsere Vereinigung. Wir danken Christian Herrmann und wünschen ihm für seine Missionsarbeit in Tartastan Gottes reichen Segen.

Matthias Dreßler schied nach einer Wahlperiode (sechs Jahre) aus dem Vorstand aus. Das haben wir als Vorstand sehr bedauert und wir vermissen ihn sehr. Wir müssen aber akzeptieren, daß er als stellvertretender Präses des Gnadauer Verbandes und berufenes Mitglied der sächsischen Landessynode, sowie einigen anderen Nebenämtern stark gefordert ist. Immerhin ist er ja Landesinspektor im Sächsischen Gemeinschaftsverband, des größten Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Allerdings geht uns die Mitarbeit unseres Bruders nicht ganz verloren, weil er in der Redaktion von „*Akzente für Theologie und Dienst*“ weiterhin mitarbeitet. Trotz seiner vielfältigen Aufgaben war er die letzten Jahre sowohl in der Redaktion, als auch im Vorstand unserer Vereinigung aktiv. Das hat uns sehr gut getan. Wir danken Matthias Dreßler und wünschen ihm für seinen Einsatz im Redaktionsteam und allen anderen Aufgaben Gottes Segen.

Nicht aus dem Vorstand, aber aus der Redaktionsarbeit, verabschiedeten wir **August Klages**. Nach 20 Jahren Mitarbeit bat er um Verständnis, als Ruheständler, es etwas ruhiger angehen zu lassen. Auch ihm haben wir für allen Einsatz gedankt.

Wir dürfen einfach nicht vergessen, daß alle Mitarbeit in unserer Vereinigung neben der alltäglichen Arbeit geschieht und viele von uns in weiteren Gremien mitarbeiten. Das ist nicht nur für uns in den Haupt- oder Bezirksvorständen, bzw. der Redaktion eine Herausforderung, sondern auch für unsere

Ehefrauen. Darum **danke ich an dieser Stelle auch allen** Ehefrauen, daß Sie uns, die wir mitarbeiten, bzw. mitgearbeitet haben, diesen Freiraum geben. Das ist nicht selbstverständlich!

Soviel zu den ausscheidenden Mitgliedern. Wer kam dazu und wie setzt sich der Hauptvorstand in Zukunft zusammen?

Erstmals gewählt wurden **Matthias Genz** (Sachsen-Anhalt) und **Reiner Meise** (Berlin-Brandenburg). Erneut gewählt wurden **Traugott Kögler** und **Dieter Hilverkus**.

Außerdem gehören zum Hauptvorstand: **Silvia Lennert**, **Gottfried Pilz** (stellvertr. Vorsitzender), **Hermann Decker**, **Karl Heinz Schlittenhardt** (Geschäftsführer) und **Siegfried Kunze** (für die Redaktion). Drei weitere Personen könnten gewählt werden, wenn sich Kandidaten finden.

Liebe Mitglieder, betet bitte für uns, wenn wir in den nächsten drei Jahren in dieser Zusammensetzung die Fragen der Zukunft bedenken und klären müssen. Besten Dank.

Euer / Ihr
Lutz Behrens

Wo Gottes Geist wirkt – Evangelische Spiritualität nach 1. Kor 12

Dr. Heinzpeter Hempelmann

Die Aktualität von 1. Kor 12

Wo wirkt Gottes Geist? Es gibt im Neuen Testament eine Auseinandersetzung um Spiritualität, um geistliche Erfahrungen, Erlebnisorientierung im Gottesdienst und Vielfalt der Gaben, Wirkungen des Geistes Gottes, die außerordentlich aktuell wirkt und die uns heute entscheidend weiterhelfen kann. Ich möchte anhand von 1. Kor 12 fünf Kernsätze zum Wesen evangelischer Spiritualität, sprich evangeliumsgemäßer Spiritualität entfalten.

Kernsatz 1:

Evangelische Spiritualität ist Christus-Spiritualität.

Sie ist nicht inklusiv, sondern exklusiv; nicht vielfältig, sondern einfältig; nicht weit, sondern eng; nicht offen, sondern geschlossen; nicht diffus an den Rändern, sondern konzentriert auf Christus.

Gottes Geist wirkt, wo wir uns an Christus orientieren und wo Menschen Christus als den Herrn bekennen.

Evangelische Spiritualität hat nur ein Ziel – zu bezeugen: Jesus Christus ist allein der Weg, allein die Wahrheit, allein das Leben.

Wo Gottes Geist wirkt

Niemand kommt zum Vater als nur durch ihn (Joh 14,6).

Sie hat nur einen Gegenstand: die Anbetung Christi und die Ehre des Vaters, zu dessen Anbetung uns Christus zuerst und zuletzt hinführen und anleiten will (Joh 17,3).

Evangelische Spiritualität ist Christus-Spiritualität. Das ist die Basis. Das kann gar nicht genug betont werden angesichts aller diffusen, die Unterschiede verwischenden Rede von einer die Konfessionen und Religionen übergreifenden Spiritualität des einen Geistes. Das Neue Testament (s.o.) fordert: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind (1. Joh 4,1). Kriterium für die Geistunterscheidung, die der Gemeinde als für ihr Leben notwendige Gabe geschenkt ist, ist die ausschließliche Orientierung an Christus.

Gottes Geist wirkt, wo wir uns an Christus orientieren.

Es fällt auf, daß im Johannes-Evangelium der ‚zweite Tröster‘, der nach Christus kommt, der Paraklet, den Christus an seiner Stelle sendet, kein anderes Thema hat als Christus: *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“* (Joh 14,26; vgl. 15,26; 16,8-11).

Dementsprechend betont Paulus ganz zu Anfang seiner Erörterung über die Vielfalt der Gnadengaben und Geistwirkungen, dass

es ein Kriterium gibt, an dem sich entscheidet, ob wir es mit dem Geist Christi, dem Geist des dreieinigen Gottes, dem Heiligen Geist zu tun haben oder nicht: Es ist das Bekenntnis zu Christus (12,3): *Deshalb sage ich euch nun mit aller Deutlichkeit: Niemand, der im Geist Gottes redet, sagt: Anathema Jesous, verflucht sei Jesus, und niemand kann sagen: Herr(scher) ist Jesus, es sei denn im Heiligen Geist.*

Evangelische, d.h. evangeliumsgemäße Spiritualität ist Christus-Spiritualität!

Dieser Grundsatz bedeutet eine enorme Hilfe im Gespräch mit den Vertretern anderer Religionen und für die Auseinandersetzung mit der oft zu hörenden Überzeugung: ‚Es ist doch *ein* Geist in *allen* Religionen! Im Grund glauben wir doch alle an denselben Gott‘. Zur Vielfalt der der Gemeinde von Gott geschenkten Gaben gehört nicht zuletzt die Gabe der Unterscheidung der Geister. Paulus spricht sie ausdrücklich in 1. Kor 12,10 an.

Ob in anderen Religionen der Geist des dreieinigen Gottes am Werk ist, entscheidet sich nicht unabhängig von Christus, sondern ganz im Gegenteil daran, wie diese zum Christus-Zeugnis stehen. Lehnen sie es ab? Rufen sie *anathema Jesous*? Oder öffnen sie sich für die Herrschaft des Herrn Jesus, der allein zur Rechten Gottes sitzt und zum Gericht über diese Welt wiederkommen wird?

Gottes Geist wirkt, wo Menschen Christus als den Herrn bekennen.

Evangelische Spiritualität ist Christus-Spiritualität.

Dieser Grund-Satz kann uns aber auch helfen im Gespräch mit charismatischen und pfingstlerischen Freunden: *Es gibt zwar verschiedene Zuteilungen der (Gnaden-) Gaben, aber es ist derselbe Geist. Es gibt verschiedene Zuteilungen von Diensten, und es ist derselbe Herr. Und es gibt verschiedene Zuteilungen von Kraftwirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt* (1. Kor 12,4-7).

Ganz bewußt argumentiert Paulus hier *trinitarisch*, d.h.: Wenn wir vom Hl. Geist reden, reden wir vom Geist des dreieinigen Gottes,

Christus hat kein anderes Thema als die Herrlichkeit des Vaters; er offenbart nichts anderes als das, was er vom Vater empfangen hat. Der Heilige Geist hat kein anderes Thema als die Ehre Christi; er offenbart nichts anderes als das, was Christus verkündigt hat. Das kann und muß Kriterium sein, wenn wir miteinander ins Gespräch kommen darüber:

- ob und wann eine Prophetie/Offenbarung/ Weissagung christlich ist und wann nicht;
- ob und wann eine Kraftwirkung und eine Heilung christlich ist und wann nicht;
- ob und wann spirituelle Erfahrungen und Erlebnisse christlich sind und wann nicht.

Der Geist des lebendigen Gottes hat nur ein Thema und eine eng begrenzte Botschaft, und er hat nur ein Ziel: nicht Men-

schen, nicht sich selbst, sondern Christus groß zu machen.

Kernsatz 2: Evangelische Spiritualität ist Logos(Wort)-Spiritualität.

Sie gebärdet sich nicht ekstatisch und verwirrt, sondern nüchtern und vernünftig; nicht stumm, sondern aussagekräftig; nicht plappernd, sondern bekenntnishaft; nicht selbstvergessen, sondern ihrer selbst bewußt; nicht gefühlsselig, sondern geistesgegenwärtig; nicht mantisch (zeichen-deutend), sondern logisch (vgl. 1. Petr 3,15). Sie ist nicht Erlebnis- sondern Lebensspiritualität. Sie ist nicht Ausstiegs- sondern Alltagsspiritualität.

Gottes Geist wirkt, wo wir ihn als sein Ebenbild vernünftig anbeten.

Paulus schreibt: *Ihr wißt: Als ihr Heiden wart, wurdet ihr zu den stummen Götzenbildern verführt, ja hingerissen* (12,2). Paulus nennt hier ein doppeltes Kennzeichen heidnischer Spiritualität, die im Gegensatz steht zur Wirklichkeit und zu den Kraftwirkungen des Geistes des lebendigen Gottes:

(1) *Als sie Heiden waren, wurden sie fortgerissen.*

Ihre Spiritualität war bestimmt durch ekstatische Ergriffenheit, zielte vielleicht sogar ab auf Bewußtseinstrübung oder Bewußtseinsverlust, auf Überwindung der Ich-Kontrolle, auf Überwindung der Grenzen und Schranken, die das Subjekt, den Einzelnen, von seiner Umwelt trennt.

(2) *Ihre heidnische Spiritualität riß sie fort zu stummen Götzen.*

Die stummen Götzen sind die, die nicht reden können, die – wörtlich übersetzt – ohne Schwingung, ohne Widerlaut sind, die keine Antwort geben (vgl. Ps 115,5ff). In der ekstatischen, rauschhaften, auf Ich- und Kontrollverlust beruhenden Erlebnis-Frömmigkeit begegnet der Mensch letztlich nur sich selbst. Sein verzweifelter Bemühen, sich selbst unter Ausschaltung seines Verstandes zu überschreiten und Antworten zu bekommen, muß scheitern.

In bezeichnendem Gegensatz zu dieser heidnischen Spiritualität nennt Paulus nun als die wichtigsten Aus-Wirkungen biblischen Lebens aus dem Geist in 1. Kor 12,28: *erstens das Apostel-, zweitens das Prophet- und drittens das Lehrer-Sein: Und die einen hat Gott in die Gemeinde gesetzt – erstens – zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrern.* Der Apostel hat die Orientierungsgabe und die Leitungsaufgabe. Der Prophet hat die Gabe der Weissagung und die Aufgabe der Weisung; gemeint ist nämlich hier der Sache nach kein unkontrollierbares, dem subjektiven Empfinden entsprungenes Wort, sondern das, was wir heute etwa als Aufgabe der Gemeindepredigt (1. Kor 14,3) ansehen. Der Lehrer hat die Gabe der Lehr-Unterweisung und die Aufgabe der Bewahrung und Weitervermittlung der verbindlichen Christus-Tradition. Paulus numeriert nur die ersten drei Geistwirkungen, und es ist bezeichnend, daß alle hier zuerst genannten Charismen ausgesprochene Logos-Gaben sind, Geistes-Gaben im intellektuellen Sinne des Wortes.

Gottes Geist wirkt, wo wir ihn als sein Ebenbild vernünftig anbeten. Der Geist kommt durchs Wort; er kommt nicht unabhängig von ihm.

Nicht Erlebnis-Spiritualität, sondern Lebens-Spiritualität – das ist Kennzeichen biblischen Lebens aus dem Geist.

Nicht Ausstiegs- sondern Alltagsspiritualität. Nicht Ausblenden, Vergessen, Überspielen der Lebenswirklichkeit ist das Wesen evangelischer Spiritualität, sondern Orientierung in ihr, Hilfestellung zum Leben in der unübersichtlichen, schwierigen Lebenslage.

Kernsatz 3: Evangelische Spiritualität ist Bibelspiritualität

Sie hat die Bibel lieb, weil sie das Buch ist, das den Weg zum (ewigen) Leben weist (vgl. 2. Tim 3,16f). Sie verdankt sich dem Wirken des Hl. Geistes, der sie bestätigt und sich in seinem Reden bis heute an sie bindet. Gottes Geist wirkt, wo wir durch sein Wirken hörbereit werden und auf Gottes Wort hören.

Die logoshafte, vernünftige Spiritualität hat ihren tiefsten Grund im Wesen des biblischen Gottesglaubens. Im Zentrum des Alten Testaments steht die Thora, die Weisung der 10 Gebote am Sinai, die Gott seinem Volk gibt, damit es seinen Bund bewahren und sich im Leben zurechtfinden, überleben, leben kann. Nachdem Gott viel-

fältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er am Ende dieser Tage geredet zu uns in dem Sohn, so Hebr 1,1f. Im Zentrum des Neuen Testaments steht der Gott, der Wort ist und Fleisch wird (Joh 1,14), wird wie wir, damit wir ihn verstehen können; der Gott, der sich selbst aufmacht, um uns Thora, Weisung zu geben und Weg zu werden zum ewigen Leben. Die Evangelien zeigen uns Jesus nicht umsonst vor allem als „Lehrer“ (vgl. vor allem die Bergpredigt!). Kann es da etwas wichtigeres geben, als auf diese Weisung, dieses Wort zu hören, es zu verstehen, es so klar wie möglich zu fassen, und es dann so gut wie möglich anderen weiterzusagen, damit auch sie die entscheidende Orientierung für ihr Leben finden?

Der biblische Gott ist nicht stumm; er schweigt nicht, er redet (Ps 50,3). Evangelische Spiritualität kann nicht anders, sie ist diesem Gott nur angemessen, wenn sie horcht, hört und gehorcht, wenn sie begreift, ergreift und weitergibt. Von Gott als Du angesprochen und als Gegenüber ernstgenommen, schaltet der Christ seine Personalität nicht aus, sondern weiß sich vielmehr in seinem Bewußtsein und Denken, seinem Orientierungs- und Lebenswillen gewürdigt. Die Bibel ist das unschätzbare Geschenk des lebendigen Gottes, in der wir verlässliche Orientierung finden.

In alledem gilt: Klar wird die Bibel da reden, wo wir ihr mit Respekt, Achtung, Demut begegnen und Gott durch sie zu uns reden lassen. Die Furcht des Herrn ist auch hier der Weisheit Anfang, der Grundsatz (Spr 1,7), ohne dessen Befähigung keine Erkenntnis,

keine Wahrnehmung, kein Verständnis möglich ist.

Evangelische Spiritualität bedeutet darum:

- sorgfältig mit der Heiligen Schrift umgehen;
- die Bibel auslegen und nicht in sie hineinlegen, was drin stehen müßte, wenn es nach uns geht;
- die ganze Hl. Schrift ernstnehmen, nicht nur das, was in unser Denken paßt, und ihr ein Widerspruchsrecht gegen unsere Meinungen und Auffassungen einräumen;
- der Bibel immer einen Vorsprung geben vor dem, was wir für richtig halten;
- auf jede Form von Bibelkritik – auch auf jede fromme! – verzichten und die Bibel nicht bevormunden wollen;
- auf alle Versuche verzichten, Gottes Wort zu zensieren, eigene vorgefaßte Meinungen durch selektiven, auswählenden Schriftgebrauch bloß bestätigen zu wollen;
- spekulativen Umgang mit der Bibel vermeiden;
- in ihrer Auslegung mindestens im Blick auf die Grundlagen christlichen Glaubens und Lebens zu einer verlässlichen, nachprüfbaren und gut vermittelbaren Aussage gelangen.

In alledem ist das Entscheidende, daß wir – wie schon der große Theologe Hamann sagte – demütig sind: Die Demut ist die entscheidende Voraussetzung zur Auslegung

der Hl. Schrift. Freilich, auch sie können wir ja nicht einfach garantieren. Um sie müssen wir den lebendigen Gott bitten, anhaltend, nachhaltig bitten. Wir sind auch in dieser Beziehung ganz auf Gottes Güte, seine immer erneute gnädige Zuwendung angewiesen. In Anlehnung an Phil 2,13: *Schaffet, daß ihr selig werdet – mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch vollbringt das Wollen und das Vollbringen* gilt hier: Ringt darum, daß ihr die Hl. Schrift versteht; daß ihr euch von ihr korrigieren laßt; daß sie zu euch spricht. Ihr könnt das nicht „machen“, nicht garantieren. Aber Gott ist es, der euch immer wieder demütig und hörfähig machen will.

Gottes Geist wirkt, wo wir durch sein Wirken hörbereit werden und auf Gottes Wort hören.

Kernsatz 4: Evangelische Spiritualität ist Anbetungs-Spiritualität.

Sie dient nicht unserer Unterhaltung, sondern dem Lob des Erlösers. Sie wurzelt nicht in der religiösen Erbauung des einzelnen, sondern in der Teilhabe des Neu- (von Oben-) Geborenen (Joh 3,7) am Leib Christi. Sie ist kein gehobenes Gefühl in der trauten Runde einander wohlwollender Gleichgesinnter; sie ist gemeinsame Erinnerung an das, was allein ‚Juden und Griechen, Sklaven und Freie‘ verbinden kann (1. Kor 12,13).

Gottes Geist wirkt, wo nicht unser Wohlbefinden, sondern die Ehre Gottes und die Rettung des Bruders und der Schwester im Mittelpunkt steht.

Das mehr oder weniger ausgesprochene Ziel vieler Konzepte eines missionarischen und erwecklichen Gemeindeaufbaus lautet: Die Außenstehenden wie die eigenen Gemeindeglieder müssen sich bei uns vor allem wohlfühlen. Gottesdienstbesuch soll vor allem eines: Freude, ja Spaß machen. Hier ist es nötig, eine Reihe von selbstkritischen Fragen zu stellen:

Emotionen gehören zum Menschen, und sie sind eine legitime, erlaubte Lebensäußerung eines Menschen, der von der Größe Gottes ergriffen ist. Freude an Gemeinschaft, ein dankbares Sich-wohlfühlen gehört zum Christenleben, und wir wollten wohl alle, daß es mehr von dieser Freude am Mit-Christen gäbe.

Und selbstverständlich macht der Glaube auch Erfahrungen, erlebt der Christ etwas; selbstverständlich gibt es nichts Unterhaltenderes, oder besser: nichts, was einen mehr in Atem hält, als ein Leben mit IHM, prallvoll von Geschichten mit Gott, Erlebnissen, Erfahrungen, die sich notwendig und sofort einstellen, wo wir es mit Jesus wagen.

Aber macht dieses Wohlfühlen unter Christen schon christliche Gemeinde aus? Macht die Attraktivität eines vielbesuchten Gottesdienstes diesen schon zu einer missionarischen Veranstaltung? Auch hier ist es nötig, Ursache und Wirkung nicht zu verwechseln, sondern zu unterscheiden. Wir zäumen das Pferd vom Schwanz her auf, wenn wir alles mögliche tun, nur damit Leute sich bei uns wohlfühlen: von neuer

Musik über alle möglichen oder auch unmöglichen Spektakel.

Dabei treten dann womöglich die entscheidenden Fragen in den Hintergrund: Warum ist eine Gruppe von Menschen Gemeinde Jesu Christi? Und wann ist sie das? Nicht weil sie sich wohl fühlt; nicht, weil ihre Glieder miteinander Kaffee und Kuchen genießen, sondern umgekehrt: weil sie Gemeinde ist, weil sie weiß, was das heißt, weil sie dafür dankbar ist und weil sie dem gerne und selbstverständlich auch einen natürlichen und organischen Ausdruck gibt, darum fühlen sich Christen nach Gottes Willen immer wieder auch zueinander hingezogen und können, sollen und dürfen miteinander festen und feiern.

Gemeinde – das ist keine Wohlfühlgemeinschaft, sondern eine Rettungsbootgemeinschaft.

Wenn uns das klar wird, daß wir nicht Vereine zur Förderung religiöser Geselligkeit sind, sondern Gruppen von Menschen, die Christus herausgerufen und zu sich gerufen hat, – dann werden unsere Gemeinden und Gemeinschaften von selbst eine ganz andere, eine viel ernstere und eine viel dauerhaftere Attraktivität gewinnen. Herausforderungen, die das nötig machen, gibt es genug. Wir beginnen gerade erst, sie wahrzunehmen.

Wieder ist es Paulus, der den Sachverhalt gegenüber den erlebnishungrigen und nach Geisterfahrung suchenden, darüber aber aneinandergeratenden Korinthern auf den

entscheidenden Nenner bringt: *Wie nämlich der Körper eins ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es so viele sind, ein Leib sind, so verhält es sich auch mit Christus. Denn auch wir alle wurden durch den einen Geist zu einem Leib (in den einen Leib hinein) getauft, seien es Juden oder Griechen, seien es Sklaven oder Freie – größere soziale und kulturelle Unterschiede kann man nicht denken –, und sind alle durch den einen Geist getränkt worden (1. Kor 12,11-13).*

Gemeinde sind wir nicht als Gemeinschaft von „Badischen“ oder „Unsymbadischen“. Zur Gemeinde gehören wir nicht, weil wir mit denen, die da drin sind, so gut können; weil uns mit ihnen gemeinsame Interessen oder Neigungen, gleiche Herkunft oder gleiches Bildungsniveau verbindet. Gemeinde sind wir einzig und allein, weil wir in den einen Leib dessen hineingetauft sind, der sein Leben anstelle unseres Lebens gegeben hat; weil wir im Abendmahl Gemeinschaft haben mit dem, der uns damit neues Leben, unvergängliches Leben, ewiges Leben, Leben mit Gott gewährt, erhält und versichert.

Gottes Geist wirkt, wo nicht unser Wohlbefinden, sondern die Ehre Gottes und die Rettung des Bruders und der Schwester im Mittelpunkt steht.

Kernsatz 5:
Evangelische Spiritualität ist nicht Lustgewinn, sondern Lasten-Teilen.

Sie erlebt und erfährt Gemeinde nicht als exklusive und effektive Gemeinschaft der Erfolgreichen und Begabten, sondern als von Gott gewollte „Zusammenmischung“ (1. Kor 12,24) von Starken und Schwachen, Hilfsbedürftigen und zur Hilfe Berufenen. Gottes Geist wirkt, wo wir das Schwache schätzen lernen und den Schwachen nicht eliminieren wollen.

Wieviel Lust ist unter uns da auf eine Gemeinde neuen Typs, mit der ich endlich effektiv Reich Gottes bauen und erfolgreich das Evangelium weitersagen kann; wieviel Frust ist unter uns über die, die ich doch eigentlich dazu nicht brauche, die überflüssig sind, nur Kraft verbrauchen, einen geistlichen Klotz am Bein darstellen?

Und wieviel neue Versuche gibt es darum auch heute, heute vermehrt, endlich die ideale, funktionierende, erfolgreiche, nicht durch irgendwelche Hemmschuhe behinderte Gemeinde der (Geist-) Begabten zu gründen?

Wäre es nicht viel einfacher, besser und effektiver, Gemeinde zu bauen und zu gestalten ohne die Schwachen?

Paulus sieht das anders. Und alle, die unter Berufung auf den Apostel das Konzept einer idealen Gemeinde vertreten, müssen sich gewaltig umorientieren, wenn sie wirklich ernstnehmen wollen, was er sagt: *Vielmehr gilt: die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig, und was*

uns verachteter zu sein scheint am Leib, das umgeben wir doch mit umso größerer Umsicht, und unsre unschicklichen (Glieder) umgeben wir doch mit umso größerem Anstand. Unsere anständigen (Glieder) haben das ja nicht nötig. Aber Gott selbst hat den Leib zusammengemischt und dabei dem Minderwertigen das größere Ansehen gegeben (1. Kor 12,22-24).

Der wegen seiner wenig ansehnlichen Rhetorik, seines wenig strahlenden Lebensweges, der wegen seiner vielen Unglücke und Schicksalsschläge in seiner Autorität angefochtene Apostel weiß etwas davon, wie Gott wirkt und daß er auch in der Gemeinde ganz anders wirkt, als wir uns das gemeinhin vorstellen und wünschen. Ihr meint, Gott könne nur die Tüchtigen, die Angesehenen, die Begabten gebrauchen? Irrtum, sagt Paulus. Verachtet nicht die Geringen, die Verachteten, die Minderwertigen und Mangelhaften (12,23ff). Gott wirkt auch und gerade durch sie an euch. Und denkt doch nur einmal daran, wer ihr selbst seid! (vgl. 1. Kor 1,16-28). Ihr wollt die Gemeinde qualitativ verbessern, indem ihr ihre Zusammensetzung ändert oder den Schwachen ausscheidet: Irrtum, sagt Paulus. Gott selbst hat den Leib genauso zusammengemischt (12,24), wie du ihn jetzt vorfindest. Die Zusammensetzung der Gemeinde, die dich so stört und die du so ärgerlich findest, geht exakt auf sein Konto. Gott will genau den Bruder und die Schwester in der Gemeinde haben, von denen du dich am liebsten trennen würdest.

Und Paulus setzt noch einen drauf: Du, der du zur Gemeinde als Leib Christi gehörst,

du mußt den Schwachen, den der weniger ist und kann als du, nicht nur ertragen; du hast ihn sogar nötig! Wörtlich: Der Minderwertige, der Schwache ist nötig, damit es keine Spaltung in dem Leib gibt, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit (1. Kor 12,24-269). Der Schwache – eine Geistesgabe Gottes!

Nur wo der Schwache neben dem Starken lebt, wo der Schwache mit dem Starken zur Gemeinschaft des Leibes dazugehört

- nur dort entsteht ja Fürsorge,
- nur dort kommt es ja zur entscheiden, allen anderen vorzuziehenden Geistesgabe: Nur dort entsteht Liebe,
- und nur wo Liebe ist und Fürsorge, nur dort lebt der Leib, existiert der Leib, wächst der Leib Christi;
- nur wo Liebe gefordert und gefördert wird, wird ja die egozentrische Perspektive und schließlich der Egoismus dessen überwunden, der in dem Wahn lebt, er könne im Prinzip allein und für sich, aus eigener Kraft leben und bedürfe des anderen nicht.

Wir brauchen den schwachen Bruder und die schwache Schwester. Wir brauchen die Last, unter der wir wachsen und zusammenwachsen, wachsen in Christus und wachsen zueinander; wir brauchen den Blick für den anderen, der unsere Liebe benötigt, sie damit zugleich aber bei uns wachsen läßt. Dietrich Bonhoeffer sagt: Die

Ausschaltung des Schwachen ist der Tod der Gemeinschaft!

Gottes Geist wirkt, wo wir das Schwache schätzen lernen und den Schwachen nicht eliminieren wollen

Diese realistische Sicht auf die Wirklichkeit der Gemeinde bedeutet selber schon wieder eine ungeheure, gleich mehrfache Entlastung.

• Wie schnell führt die Lust-Mentalität zur Frust-Spiritualität?

Welche Hilfe bedeutet es umgekehrt, wenn man weiß und sich darauf einstellen kann: Last und nicht Lust gehören in die Mitte geistlichen Lebens, auch des Gemeindelebens hinein?

• Wie entlastet es mich von falschen Erwartungen, wenn ich weiß: es geht nicht, Gemeinde Jesus Christi funktioniert nicht, ohne daß andere mir ständig zur Last und auch auf die Nerven fallen?

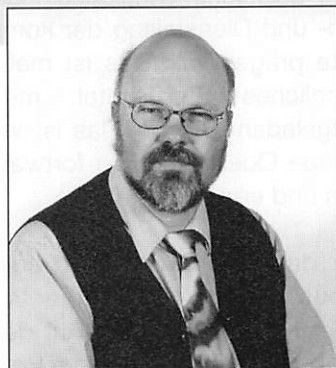
• Wie entlastet es mich weiter von falschen Ängsten und falschem geistlichen Leistungsdruck, wenn ich umgekehrt wissen darf: Leib Christi funktioniert nicht, auch ich kann in einer Gemeinde nicht mitleben und mitwirken, ohne daß ich selbst anderen zur Last falle?

Ich darf Lasten tragen, genauso wie ich weiß und davon ausgehen darf, daß ich andere belasten darf mit meinem Wesen und mit meiner Biographie, mit meinen Schwächen und meinen Eigenarten, mit meinen Fehlern und meinen Irrtümern.

Im Blick auf die Vielfalt der Gaben ergibt

sich hier eine völlig neue, unerwartete Perspektive: auch die Last, die der andere darstellt oder zu der auch ich dem anderen werde, ist Gabe, Aufgabe, Hilfe zum Leben und Wachstum des Leibes Christi. Auch das ist noch einmal eine Antwort auf die Ausgangsfrage, wo Gottes Geist wirkt: Gott hat eine Schwäche für die Schwachen.

Dr. Heinzpeter Hempelmann ist Studienleiter des Theologischen Seminars Liebenzell. Das vorstehende Referat über Evangelische Spiritualität nach 1. Korinther 12 wurde von ihm auf der Hauptkonferenz der RGAV am 23. April 2001 in Wildberg/Haus Saron gehalten.



Ermutigt zum gemeinsamen Dienst

Ermutigt zum gemeinsamen Dienst

Klaus Haag

Die Tage der Konferenz sind zu Ende. Wir kehren in unsere Häuser und Aufgaben zurück. Wir wissen, daß zu Hause vieles auf uns wartet, das erledigt werden will. – Mit welchen Empfindungen und Gedanken gehen wir in die kommenden Tage? Was bringen wir vom Thema dieser Konferenz in diese Situationen ein?

Von Gottes Geist bewegt! – Das ist doch nicht nur eine klangvolle Thematik, sondern eine geistliche Wirklichkeit, die den Familien- und Dienstalltag der kommenden Monate prägen will. Das ist mehr als ein ansehnliches Startkapital, mehr als voll aufgeladene Akkus! Das ist wie eine sprudelnde Quelle, die uns fortwährend versorgen und erquickern will!

Für das persönliche Wort sollen **2. Timotheus 1, 7** und **1. Korinther 3, 5-11** Grundlage und Inhalt bieten. Auf der einen Seite handelt es sich um eine Ermutigung des Apostels Paulus für seinen bewährten Mitarbeiter Timotheus; er soll mit Zuversicht und entschlossen seinen Auftrag wahrnehmen. Zum anderen geht es um einen Rechenschaftsbericht des Apostels Paulus im Blick auf seinen Dienst und den des Apollos in Korinth.

Es muss in unseren Stadtmissionen und Gemeinschaften oder Gemeinden nicht die

gleiche Situation gegeben sein wie in Korinth. Dort hatte Parteilichkeit Platz gegriffen und die Gemeinde in „Fanclubs“ der Apostel aufgespaltet. Es ist, als wolle Paulus sagen: Nein Leute, Parteigänger der Menschen sind wir nicht. Das ist nicht unser Auftrag, und das ist das Letzte, was zur Gemeinde Jesu paßt!

Aber eins ist klar: Paulus weiß sich mit seinen Mitarbeitern gemeinsam in den Dienst gestellt. Und diesen Dienst will er gemeinsam mit ihnen mit Hingabe und mit Freuden tun. Das ist er seinem Herrn und auch der Gemeinde seines Herrn schuldig.

Halten wir also fest, dass uns unser Herr nicht allein in die Aufgaben unseres Dienstbereiches gestellt hat. Um viele von uns gibt es einen Kreis von Brüdern und Schwestern, die von Gottes Geist bewegt sind und mit denen wir gemeinsam den Dienst wahrnehmen und die anstehenden Aufgaben ausführen sollen. – Sind wir uns dieses Vorrechts bewußt? Und können wir für die Menschen danken, mit denen wir zusammenarbeiten dürfen? Danken, auch wenn Zusammenarbeit durchaus herausfordert und Aufmerksamkeit für den Bruder oder die Schwester verlangt und Rücksichtnahme auf andere einschließt?

Wir halten daran fest:

Wir sind ermutigt zum gemeinsamen Dienst

1. ... weil wir als von Gottes Geist Bewegte ein klares Selbstverständnis haben.

Dass Paulus sich mit seinen Mitarbeitern verbindet und mit ihnen zusammen den Auftrag zu erfüllen sucht, überrascht uns nicht. Das entspricht eindeutig dem Modell, das Jesus bereits mit seinen Jüngern praktiziert hat: Er hat seine zwölf Jünger – und auch die Siebzig! – zu zweien ausgesandt. Sie sollten sich im Dienst für ihren Herrn ergänzen und gegenseitig ermutigen und stärken.

Während in Korinth die Gefahr bestanden hat, dass sich die Gemeinde in „Parteien“ aufteilte, stellt Paulus sich entschlossen mit Apollos zusammen und macht klar, **wer** sie sind: „**Diener**, durch die ihr zum Glauben gekommen seid; jeder, wie der Herr es ihm gegeben hat“ (V.5).

Ist das auch unser Selbstverständnis? „Diener“ – „diakonoí“ – Dienstleute, denen der große Diakon Gottes „zuerst gedient“ hat? Das Evangelium erinnert daran, welchen Weg unser Herr gegangen ist und wie er sein Wirken verstanden hat (das ist sein Selbstverständnis!): „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich (be)dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben für die vielen ...“ (Matth 20,28). Dazu ist er sich nicht zu schade; genau das macht sein Leben und Wirken aus. Während die Jünger noch darüber streiten, wer die Ehrenplätze bei Jesus erhalten soll, zeigt ihnen ihr Herr, wie er sich selbst und seinen Dienst versteht und wie auch sie sich in seiner Nachfolge zu verstehen haben.

Für Paulus ist das klar: „Diener“ will er sein, und gemeinsam mit anderen will er wirken.

Es ist ihm gerade recht, daß er sich z.B. mit Apollos zusammen als „Mitarbeiter Gottes“ verstehen kann.

Als Beispiel nenne ich Christian Friedrich Spittler, den Gründer mancher Reich-Gottes-Werke im weiten Umkreis Basels. Ob er die Basler Bibelgesellschaft oder das Basler Missionshaus ins Leben gerufen hat, oder die Kinderrettungs- und Armenschullehreranstalt in Beuggen oder die Pilgermission St. Chrischona begonnen hat, immer ist es ihm darum gegangen, möglichst noch andere Menschen zu gewinnen, um mit ihnen gemeinsam ein solches Werk zu gründen. „Diener“ wollte er sein, und darum hat er sich selbst gerne als „Handlanger“ Gottes verstanden und nicht wenige Briefe damals auch so unterzeichnet (... Ihr alter Handlanger Christian Friedrich Spittler).

Betonen wir es also ausdrücklich: Wir lassen uns darauf ein, dass der Heilige Geist auch die Brüder und Schwestern unserer Gemeinschaft oder Stadtmission „bewegt“ und dass wir gemeinsam mit ihnen in den Dienst gestellt sind, dass wir gemeinsam mit ihnen die Aufgaben weiterführen können, in denen wir uns bisher bereits zu bewähren hatten. Und trauen wir es auch dem Heiligen Geist zu, dass er uns in neue Aufgaben weist, durch die er die Gemeinschaften oder Stadtmissionen weiterbringen will.

Paulus macht deutlich, wie dieses Miteinander im Dienst – dieses **Teamwork** – aussehen kann:

Gemeindepflanzung: – V.6a! – „pflanzen – begießen“

Gemeindebau: – V.10 – „Grund legen – aufbauen“

So kennzeichnen verschiedene Dienst- und Platzanweisungen das Miteinander des Paulus und des Apollos. Das ist gut und richtig so!

Und jetzt geht es um unseren „Dienst“ für unseren Herrn:

Welche Aufgaben (Dienste) wären uns wichtiger (lieber/ hoffnungsvoller)?

„Pflanzen – gründen“ – das ist wirklich eine schöne und ermutigende Tätigkeit: Andere zum Glauben führen. – Es bereitet gewiß große Freude, das miterleben zu können, erst recht, wenn es in größerem Ausmaß geschieht!.

Aber ist das andere nicht genauso wichtig? Genauso entscheidend? **„Begießen – weiterbauen“**: Andere im Glauben stärken, fördern! Anderen den Weg mit Jesus lieb machen, anderen das Herz für den Dienst warm machen!

Wir trauen dem Geist Gottes zu, daß er in den jeweiligen Situationen den Platz zeigt, der jetzt für uns bzw. für den Bruder oder die Schwester wichtig ist und dass er uns mit dem erforderlichen Stehvermögen und Know-how ausrüstet, um den Auftrag erfüllen zu können.

2. ... weil wir als von Gottes Geist Bewegte Gottes Kraftquellen kennen.

Womit können wir als Mitarbeiter Gottes in unserem Dienst rechnen? Wir möchten in

aller Treue unsere Aufgaben erfüllen. Wir wollen uns einsetzen und „abmühen“, wie es etwa Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf gesagt hat:

„Wir wolln uns gerne wagen, in unsern Tagen der Ruhe abzusagen, die's Tun vergißt. Wir wolln nach Arbeit fragen, wo welche ist, nicht an dem Amt verzagen, uns fröhlich plagen und unsre Steine tragen aufs Baugerüst.“

Aber es geht jetzt nicht um Appelle, sondern um die Frage, wo für den aufgetragenen Dienst die Kraftquellen liegen. Denn wenn der Zugang zu den Quellen verschüttet wäre, müsste auch jeder Appell ins Leere laufen.

In diesem Zusammenhang spricht Paulus nicht von den eigenen Möglichkeiten, sondern vom Handeln und Wirken Gottes. Gemeinsam mit Apollos hat er gewirkt; **„Gott aber hat das Gedeihen gegeben“** (V.6b; s.a. V7b; vgl. 5b.10a). Da ist zuerst Gottes einzigartiges Werk, Gottes entscheidendes Handeln zu nennen. Es liefe sonst alles ins Leere, bliebe bedeutungslos und ohne jede Wirkung. Hier aber findet sich eine völlig andere Situation: **„... Gott hat ... gegeben“!**

Wo liegen für uns und unseren Dienst die Kraftquellen? – Ich will auf das achten, was Gott wirkt, wie er mit Menschen redet, wie er in unserer Zeit handelt!

Entscheidend ist nicht, was wir als seine Mitarbeiter leisten, sondern was Gott wirkt: **„Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes**

*Ackerfeld und Gottes Bau“ (V.9). Denn damit fängt doch alles an. Nicht nur das „Bauen“, sondern das ganze Heil: „**Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus**“ (V.11).*

Gott selbst hat den Grund gelegt. Und er hat ihn ganz unten gelegt. Tiefer konnte er nicht mehr gehen. Aber das, was er durch Jesus Christus, seinen Sohn, in dieser Welt getan hat, ist der Grund des Heils, des Lebens, der Hoffnung, des Friedens.

Auf diesem Grund soll „gebaut“ (gehandelt, gedient) werden: Zur Ehre Gottes – zur Auf-
erbauung der Gemeinde – zum Dienst an der Welt!

Wenn in unserem Dienst Frucht entsteht, Gelingen geschenkt wird, ist es Gottes Werk. Und genau darauf wollen wir achten, nichts soll uns darauf den Blick verstellen.

Wie sind wir zu dieser Konferenz gekommen? Welche Gedanken haben uns begleitet? Welche Überlegungen sind vielleicht noch verstärkt worden? –

Gedanken der Zuversicht – oder der Resignation? – Gedanken der Verzagttheit – oder der Hoffnung?

Ich greife auf Ereignisse zurück, die uns in den vergangenen Wochen stark beschäftigt haben. Ich denke an die große Bedrohung der Tierbestände in manchen Ländern durch die Maul- und Klauenseuche. Sie wird durch Viren verursacht, die ganz leicht übertragen werden können!

Manchmal fürchte ich, es sei unter uns ein anderer „Virus“ gefährlich wirksam: Der Virus, der Verzagttheit, der Resignation verursacht.

Geschieht es nicht sehr oft, wenn wir gegenseitig aus dem Dienst berichten, daß wir klagen oder die Schwierigkeiten ausführlich beschreiben oder die Spannungen schildern, die sich mancherorts aufbauen. Gewiß, auch negative Erlebnisse oder Erfahrungen können wir anderen mitteilen. Aber bleiben wir dabei nicht sehr oft stehen? Mir ist, als würde sich da der Virus der Resignation ganz stark verbreiten. Und wo er sich ausbreitet, da wird die Kraft gelähmt, die Freude im Dienst geraubt und die Hoffnung ausgezehrt.

Wo für Paulus die Kraftquellen liegen, wird im Wort an Timotheus eindeutig klar:

„Denn Gott hat uns seinen Heiligen Geist gegeben. Und das ist kein Geist der Furcht, sondern ein Geist, der uns mit Kraft, Liebe und Selbstüberwindung erfüllt“ (Hoffnung für alle – 2 Tim 1,7).

Für Timotheus wäre Furcht oder Resignation durchaus am Platz gewesen. Der Apostel saß im Gefängnis; der Ausgang der Verhandlungen in Rom war völlig offen. Es musste eher mit einem negativen Entscheid gerechnet werden (2 Tim 4,6-8)!

Auf diesem Hintergrund ermutigt der Apostel seinen Mitarbeiter (und ich lasse mir diese Ermutigung ebenfalls gefallen!!):

„Gott hat ... gegeben“!

Damit fängt alles an. Das ist das Fundament des Evangeliums, die Grundlage des Glaubens, die Kraftquelle allen Dienstes: „Gott hat ... gegeben!“

Aber nun achten wir auf den Akzent:

„Gott hat **nicht** gegeben den Geist der Furcht ...“. Dieses Wort kommt im NT nur an dieser Stelle vor und kann mit: „Furcht, Verzagttheit, Feigheit, Mutlosigkeit, Resignation“ übersetzt werden.

Resignation greift heute um sich. Kann sie auch bei uns Eingang finden? Kein Zweifel – sie wird zu mancher Stunde Eingang begehren; aber werden wir ihr Eingang gewähren?

Paulus will Timotheus davor bewahren: Nein, Timotheus, der Geist Gottes ist kein Geist der Verzagttheit, der Resignation. – Und das bedeutet doch: Er überlässt uns nicht uns selbst, unseren Stimmungen, unseren Ausweglosigkeiten. Er holt aus der Enge und aus der Angst und Mutlosigkeit heraus! (vgl. im NT – Mt 8,26; Mk 4,40; Joh 14,27)!

Resignation kommt nicht vom Heiligen Geist. Darum sagen wir uns im Namen unseres Herrn von allem los, was uns in Verzagttheit oder Mutlosigkeit ziehen will.

Wir helfen auch unseren Mitarbeitern, dass sie dem Geist der Verzagttheit in ihrem Leben und Wirken keinen Raum gewähren. Wir bitten vielmehr den Herrn, daß er seinem Geist in unserem Leben und Dienst und im Miteinander mit unseren Mitarbeitern Raum schafft:

Denn „**Gott hat ... gegeben!**“

1) *Den Geist, der Kraft wirkt:*

Kraft zum Zeugnis (Apg 1,8; 2 Tim 1,8-14).

Kraft zum Tragen – auch der Schwachheit (2. Kor.12,9).

Kraft zum Wagnis des Glaubens und des Dienstes (Apg 4,5ff).

2) *Den Geist, der zur Liebe befähigt:*

Liebe zum gegenseitigen Verstehen (Röm 12):

Liebe zur gegenseitigen Annahme (Röm 15,7).

Liebe zur rückhaltlosen Vergebung (Eph 4,32).

Liebe zum verantwortlichen Tragen (Gal 6,1f).

Liebe zum Segnen und Stärken (1Pe 3,8f).

3) *Den Geist, der Besonnenheit wirkt:*

Besonnenheit im Verhältnis zu anderen (Jesus und Petrus – Lk 5,1ff;

Mt 16,15-20.21-23; Joh 21,1-14.15-19).

Zucht im Umgang mit anvertrauten

Gaben und Kräften (Gal 5,24-26; 6,6-10).

Disziplin im Einsatz von Zeit und Geld

(2 Kor 9,6ff; 1 Tim 6,6-10).

Wir sind mit dem Heiligen Geist beschenkt: das ist unser Vorrecht und unsere Chance in allem Dienst.

Da liegen die Quellen der Kraft, und da empfangen wir die Ausrüstung, die wir für den Dienst nötig haben.

Sollten wir dem Herrn da nicht auch zu-

trauen, dass er „Wachstum und Gedeihen“ gibt und dass er das Bauwerk seiner Gemeinde zur Vollendung bringen wird, auch wenn wir noch so viel Bruchstückhaftes daran erkennen müssen? – Doch, ganz gewiss! Und darum helfen wir uns gegenseitig, dass wir an den Kraftquellen bleiben und uns mit dem beschenken lassen, was Gott durch seinen Heiligen Geist in unserem Leben und Dienst wirken will.

3. ... weil wir als von Gottes Geist Bewegte mit Gottes Gaben wirken.

Der lebendige Herr, der seinen Dienstleuten *gegeben* hat, was sie für ihren Auftrag brauchen, rüstet sie auch mit den Dienstgaben aus, die sie zum Wirken in der Gemeinde nötig haben.

Paulus weiß, wie sehr er darauf angewiesen ist: „Ich habe **nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist**, den Grund gelegt als ein weiser Baumeister...“ (V.10).

Und genau dieser Ton klingt in der neutestamentlichen Botschaft vom Heiligen Geist an, wenn von den Charismata für den Dienst gesprochen wird:

Röm 12,6-8:

„... und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist ...“

1 Kor 12,4-11:

„... in einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller ...“

1 Petr 4,10:

„... dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat ...“

2 Tim 1,6:

„... dass du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände ...“

Manche unter uns mögen sich dem einen oder anderen Gabentest gestellt haben. Was immer auch die Ergebnisse gewesen sind, entscheidend ist, dass Mitarbeiter Gottes sich gegenseitig ermutigen, die empfangenen Gaben im Dienst an der Gemeinde einzusetzen und sich so auch gegenseitig zu ergänzen.

Petrus nennt zwei „Dienste“, die für das Leben der Gemeinde Bedeutung haben. Daraus muss nicht geschlossen werden, daß er für die Gemeinde nur an zwei Gnadengaben denkt. Während Paulus die verschiedenen Gnadengaben in verschiedener Reihenfolge auflistet und in ihrem Einsatz teilweise beschreibt, scheint es so, als wolle Petrus die Gnadengaben wie bei einer Ellipse auf zwei Brennpunkte konzentrieren:

1) das Reden der Worte Gottes (V. 11a).

Dazu gehören Verkündigung und Seelsorge in ihrer vielfältigen Gestalt

(Bei Paulus die verschiedenen Gaben des Wortes: Weisheitsrede, Erkenntnisrede, prophetische Rede, Geisterunterscheidung, Zungenrede, -auslegung, Lehre, Ermahnung/Seelsorge, Leitung).

2) das Dienen aus der Kraft, die Gott gewährt (V. 11b).

Das kann so geschehen: Kranken dienen – Schwache tragen – Verzagte trösten –

Entmutigte stärken – Hoffungslosen helfen
– Gebundenen den Helfer zeigen – Gefährdete bewahren.

(Bei Paulus die verschiedenen Gaben des Wirkens: Glaube – gesund machen – Wunder tun / Diakonie – Geben – Barmherzigkeit üben /Leitung).

Für den Umgang mit den Mitarbeitern und deren Einsatz im Dienst ist es wichtig, daß wir groß von den Gaben der anderen denken.

Auch sie sind beschenkt und sollen ihre Gaben im Dienst einsetzen. Darum wollen wir Mitarbeiter zum Dienst ermutigen, auch wenn sie eventuell Aufgaben besser anpacken und lösen können als wir selbst.

Wir sollen uns darum bemühen, Mitarbeiter zu fördern, auch wenn sie uns mit ihren Begabungen „überholen“ sollten.

Wichtig ist: Mitarbeiter setzen die ihnen anvertrauten Gaben im Dienst der Gemeinde ein und wirken so zur Ehre Gottes. Das ist das eigentliche Ziel allen Dienstes (1. Petr 4,11).

Wir verwirklichen nicht uns selbst.
Wir machen nicht uns als Gemeinde oder Werk groß und wichtig.

Wenn doch alles nur geschieht „aus dem Vermögen, das Gott darreicht“, dann geht es uns um die Verherrlichung unseres großen Herrn!

Was den Herrn verunehrt und die Gemeinde in ihrem Wachstum hindert und die Mitarbeiter in ihrem Wirken blockiert, sind das Vergleichen der Gaben und die Versuche, sich gegenseitig „auszuspielen“ oder sich mit den Gaben „aufzuspielen“. Solch schmerzliches Gegeneinander wird dort geschehen, wo Mitarbeiter ehrgeizig auf verschiedene Ziele zugehen oder selbstsüchtig eigene Pläne verwirklichen oder eigene Erfolge verbuchen möchten.

Ganz anders redet und verhält sich da der Apostel: Der aber pflanzt und der begießt, sind einer wie der andere ...; oder genauer wiedergegeben: „... sind eins, sind eine Einheit.“

Daraus ergibt sich die seelsorgerliche Frage: Wie reden wir – als von Gottes Geist Bewegte – voneinander? Wie denken wir übereinander? Wie stehen wir zueinander? Wenn Mitarbeiter „eins“ – eine Einheit – sind, kann das Werk des Herrn gedeihen und die Gemeinde geistlich und organisch wachsen.

4. ... weil wir als von Gottes Geist Bewegte Gottes Zielsetzungen folgen.

Das ist für unser Miteinander mit den Mitarbeitern entscheidend wichtig. Keiner darf dies aus den Augen verlieren.

Die Gemeinde ist **Gottes** Ackerfeld, auf dem er Wachstum und Gedeihen gibt. Die Gemeinde ist **Gottes** Bau, den er vollendet, und **Gottes** Tempel, in dem sein Heiliger Geist wohnt.

Gottes Mitarbeiter wissen sich dieser Zielsetzung verpflichtet. Anderes darf sie nicht bestimmen. Denn nur so erfüllen sie den ihnen zugewiesenen Auftrag und Dienst.

Die Zielsetzungen für den Apostel sind klar; ihnen weiß er sich verpflichtet. Dafür hat er alle Kraft und Gaben eingesetzt. Wenn Paulus von Zielsetzungen spricht, steht er wohl kaum im Verdacht, irgendwelchen Managementmethoden aufgesessen zu sein. Ziele sind ihm wichtig (vgl. Röm 16,23ff).

Nur wer Ziele hat, kann dafür beten und dafür arbeiten.

Das gilt heute in gleichem Maße. Es ist gut und richtig, wenn Mitarbeiter Gottes ihren Dienst mit Zielsetzungen tun, diese Ziele aber stets neu mit ihrem Herrn – und auch im Team! – abstimmen und sich Kraft und Vollmacht schenken lassen, um auf diese Ziele hinzuarbeiten.

Die Zielsetzungen für unser Wirken mit den Mitarbeitern?

Es geht um **Gottes** Ackerfeld. Darum setzen wir uns dort ganz ein. Denn es soll Frucht wachsen!

Es geht um **Gottes** Bau, um **Gottes** Tempel. Dafür lohnt es sich zu arbeiten und zu wirken. Wir klopfen nicht nur Steine; wir sind nicht nur Maurerpoliere; wir betätigen nicht nur Handgriffe. Wir sind Mitarbeiter am Bau Gottes, am Tempelbau der Gemeinde.

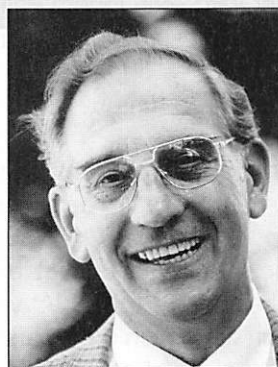
In diesen Auftrag sind wir gemeinsam mit unseren Mitarbeitern als „Diener“ Gottes

eingesetzt. Das ist Adel und Verpflichtung zugleich. Was uns ermutigt, ist die Tatsache, daß wir vom Herrn empfangen, was wir für den Dienst nötig haben und daß er uns nach seiner Zielsetzung in seiner Gemeinde zum Einsatz bringt.

Denn die Gemeinde soll nach Gottes Plan und Willen

- Wohnstätte des Heiligen Geistes sein.
- Gemeinschaftshaus der Liebe bleiben.
- Schulungsstätte des Dienstes werden.
- Baustelle der Hoffnung sein, die auf die Vollendung hin angelegt ist!

Inspektor i.R. Klaus Haag war bis zu seinem Ruhestand Inspektor im Chrischona-Gemeinschaftswerk in Deutschland. Das vorstehende Referat wurde von ihm auf der Hauptkonferenz der RGAV am 26. April 2001 in Wildberg/Haus Saron gehalten.



... die Botschaft hat Geduld – auch mit den Boten ...

Die Botschaft hat Geduld

Eine Predigtlehre

Dr. Friedrich Langsam

Aufgabe und Grenze der Predigt – Ein spannungsvolles Verhältnis.

„Wir sprechen darüber, nicht weil wir es sagen könnten, sondern weil darüber nicht geschwiegen werden darf.“ Mit diesem Satz des Kirchenvaters Augustin ist die Aufgabe und Grenze der Predigt auf den Punkt gebracht.

Wer vom Evangelium berührt ist, der wird von ihm in Bewegung gesetzt, der kann von dem, was er erfahren hat, nicht schweigen.

Aber wird er in jedem Fall verstanden? Reichen Worte aus, um die frohe Botschaft als Kraft Gottes erfahrbar zu machen und zum Glauben zu führen?

Wir können das nicht machen. Sollen wir es deshalb lassen? Nein, denn „solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt“, so besagt es das Augsburger Bekenntnis (Artikel V; vgl. EG, S. 1496). Darin zeigt sich die Spannung von Amt und Auftrag: Es ist notwendig, dass wir von Gott reden, aber unser Reden ist nicht hinreichend. Es kann von sich aus den Glauben nicht schaffen. Das hat sich Gott selbst vorgehalten. Wir sind lediglich Mitarbeiter.

Von dieser Spannung ist auch die Aufgabe, Predigen zu lehren und zu lernen, geprägt.

Wort Gottes, Prediger und Hörer – Dynamische Dreiecksbeziehung

Ganz grundsätzlich muss man fragen: Kann man predigen überhaupt lernen? Die einen verweisen auf den göttlichen Vorbehalt und betonen, der Heilige Geist muss es schenken. Die anderen fordern Kenntnisse in der Bibelauslegung, der Dogmatik, Kirchengeschichte und Rhetorik ein. Was gilt nun? Der alte Lehrer hatte sicher recht, der behauptete: „Auch der Heilige Geist braucht eine minimale Landefläche.“ Denn das Wort Gottes kommt nicht senkrecht von oben, es ist Fleisch geworden und will es immer neu werden. Auf die Predigt übersetzt heißt das: Das Wort geht nicht am Prediger vorbei, sondern will durch ihn hindurch. Das Wort Gottes nimmt ihn in seinem Verkündigungsauftrag als Gottes Geschöpf mit seinen Gaben und Grenzen und seiner Geschichte ernst. Damit sind nicht nur das Wort Gottes und die, denen es gesagt werden soll, sondern auch der Prediger selber Thema der Homiletik. Eine dynamische Dreiecksbeziehung lässt sich erkennen, die man auch als Homiletisches Dreieck bezeichnet: Das Wort Gottes ergeht an den Prediger und durch ihn vermittelt wird es an die Predigt Hörer weitergegeben. Von dieser Grundstruktur aus lassen sich alle wichtigen Themen der Homiletik ableiten bzw. darauf beziehen. Anhand dieser Struktur soll im Folgenden zunächst die Predigtaufgabe

und damit der Homiletik-Unterricht skizziert werden. Des weiteren geht es dann darum, streiflichtartig einige Fragen der Methodik und Technik zu skizzieren.

Das Wort Gottes als Ausgangs- und Angelpunkt

Von Goethe stammt das Wort: *„Man muss etwas zu sagen haben, wenn man reden will.“* Damit sind wir auf die Voraussetzung aller Predigt verwiesen: Nur weil Gott geredet hat, haben wir etwas weiterzusagen. Dieses Wort ist Ausgangs- und Angelpunkt. Von daher kommt alle Predigt, darauf bleibt sie bezogen. So gesehen ist sie nichts anderes als ein Nachsprechen dessen, was wir in diesem Wort vernommen haben: Wort, das uns, die Hörer, zur Ant-Wort ruft und ermächtigt.

Haben wir aber mit der Predigt dieses alten Wortes wirklich noch etwas zu sagen? Goethe bestreitet dies, wenn er mitleidig fortfährt: *„Ich bedaure immer unsere guten Kanzelmänner, welche sich eine fast 2000 Jahre durchgedroschene Garbe zum Gegenstand ihrer Tätigkeit wählen müssen.“* Da zeigt sich nun die große Herausforderung der Predigt: Sie soll als frohe und freimachende Botschaft gehört und verstanden werden. Der Dichterpfarrer Albrecht Goes hat diese Aufgabe eindrücklich beschrieben, indem er seinen theologischen Lehrer Leonhard Ragaz zitiert. Er hat ihm folgenden Satz mit auf den Weg in sein Predigtamt gegeben: *„Sie haben – vier Jahre lang – gelernt, woher das Wort, das Sie weiterge-*

ben sollen, ihr Wort nun also, kommt. Sie müssen jetzt – ein Leben lang – lernen, wohin es geht.“ Die Freudenboten sollen ihre Botschaft an Mensch und Welt verkündigen. Aber wie können sie das, wenn sie Mensch und Welt nicht kennen? Sie müssen ein Leben lang lernen, wohin das Wort geht.

Die Hörer in und mit ihrer Welt

„Wer das Wort Gottes buchstabiert, der buchstabiert damit auch die Welt, zu der es gesprochen ist.“ So hat der große Prediger Thielićke einmal gesagt. Doch wo finden wir diese Welt und wie können wir sie erreichen? Derselbe Prediger betonte, er könne keinen Film sehen, ohne sich zu fragen, wie der Mensch, der sich darin ausdrückt, fühlt und denkt. *„Selbst ein Theaterstück kann ich nicht mehr unbefangen und ohne Bezug auf meine Kanzel hören.“* Im Bereich der Musik, der Kunst, der Literatur, Politik, Wirtschaft:

die Suche nach dem Menschen in seiner Lebenswelt ist nie abgeschlossen – so, wie Gott selber unablässig uns Menschen sucht.

Wo wir diesen Menschen in all seinen Beziehungen finden, um ihn dort mit dem Evangelium zu erreichen, das bleibt die große und spannende Aufgabe der Predigerinnen und Prediger. Aber wie kommt nun diese Mensch und Welt verändernde Botschaft zum Hörer? Damit stehen wir bei dem Punkt im homiletischen Dreieck, der das Wort Gottes und den Hörer verbindet: beim Prediger.

Der Prediger als Zeuge

Sind mit der Frage nach dem Hörer in und mit seiner Welt nur die anderen angesprochen? Lebt der Prediger nicht auch in dieser Welt? Hört er nicht auch die Musik, die gerade „in“ ist und sieht dieselben Werbespots? Isst er nicht dieselbe Schokolade und fährt die gleiche Automarke? – Der Prediger ist sein erster Hörer, sagt ein alter homiletischer Lehrsatz. Wenn das stimmt, dann heißt das, dass er nicht zuerst die anderen, sondern zunächst sich selbst in dieser Welt wahrnehmen muss. Und auch im Blick auf die Botschaft muss dann gelten: Der Prediger ist zuerst Empfangender, erst dann Gebender. Die alte Weisheit bewährt sich auch hier:

„Was einer nicht hat, das kann er nicht geben.“ Als einer, der von der Botschaft selbst berührt ist, wird er nicht unberührt predigen. Als Beschenker schenkt er weiter. Oder wie es Joseph Wittig einmal formuliert hat: *„Nur die Wahrheiten, die man ‚durchgemacht‘ hat, von denen ich überwunden worden bin, können von mir in Vollmacht weitergesagt werden.“* Hier zeigt sich die enge und lebendige Beziehung zwischen Wort und Prediger. Es ist ein Geschehen, in das der Prediger stets hineingenommen ist und aus dem er nie entlassen ist, wenn er das ist, was er sein soll: Zeuge. Und als Zeuge steht er für das gepredigte Wort mit seiner ganzen Person ein. Als Zeuge ist er glaubwürdig, weil er selbst von dem lebt, was er anderen weitergibt. Und als glaubwürdiger Zeuge darf er auf Gehör hoffen. Thielićke formuliert von daher pointiert, wenn er sagt:

„Nur dem Glaubwürdigen glaubt man seinen Glauben.“

Ausgangspunkt Praxis – Predigtunterricht als Lerngemeinschaft

Jeder von uns weiß, wie schnell angelerntes Wissen wieder vergessen wird. Deshalb wählen wir als Ausgangspunkt nicht die Theorie, die dann (hoffentlich) irgendwann in die Praxis umgesetzt wird. Ausgangspunkt ist vielmehr die Praxis, mit der die Menschen schon Erfahrungen gemacht haben. Von ihr her zeigen sich die Probleme, hier stoßen wir auf die für die Predigt relevanten Fragen. Sie bringen Prozesse in Gang, helfen Antworten zu hinterfragen und zu finden und uns als Prediger neu zu entdecken und wahrzunehmen. Also, nicht nur das Wissen zählt, sondern genauso unsere Erfahrung, unsere Herkunft, Prägung, unsere Emotionen, Erwartungen, Ziele. Damit nehmen wir ernst, dass bei der Predigt nicht nur der Kopf, sondern unsere ganze Person mit ihrer ganzen Geschichte beteiligt ist. Theologisch gesehen bedeutet dies, dass wir in der Homiletik nicht einseitig sind, sondern neben dem zweiten und dritten auch den ersten Glaubensartikel von Gott, dem Schöpfer und Erhalter, ernst nehmen. Umgesetzt wird dieses Konzept, indem wir in die einzelnen Themen mit sog. Schlüsselgeschichten einsteigen. In ihnen werden die relevanten Fragen angerissen und aufgenommen. Es handelt sich dabei um eine Art narrativer oder anekdotischer Homiletik, die die praktische Situation

im Blick hat. Sie kann problemlos und nach Belieben durch Theorie unterstützt und aufgefüllt werden. Damit verselbstständigt sich die Theorie nicht, sondern bleibt auf die aufgegebene Predigtaufgabe bezogen. Dass neben der Schlüsselgeschichte auch ein Schlüsseltext am Anfang steht, sichert einen biblischen Grundbestand an homiletischer Kenntnis, auf den in der Praxis stets zurückgegriffen werden kann.

Predigen – wie macht man das?

So grundlegend solche Erfahrungen und Auseinandersetzungen sind, sie führen nicht an der Aufgabe vorbei, eine Predigt zu schreiben und zu halten. Beides gilt es zu unterscheiden und in der je eigenen Herausforderung zu bedenken.

Beim Abfassen der Predigt heißt die wichtigste Frage: Welchen Punkt im Text nehme ich auf, auf welches Thema kommt es mir an? Eine Festlegung auf das Ziel, das ich anstrebe, ist angesagt. Zwangsläufig ist damit aber auch die Kunst des Weglassens einzuüben. Anschaulich hat davon der badi-sche Erweckungsprediger Aloys Henhöfer geschrieben: „Es gibt Hirschpredigten und Hasenpredigten. Wenn der Jäger auf die Hirschjagd geht, schießt er keine Hasen ... denn er will mit der Kugel den Hirsch schießen. ... Ein andermal geht er auf die Hasenjagd, da schießt er mit Schrot. So geht's in der Predigt. Einen großen Hauptgedanken haben und für den alles sparen und verwenden – das ist Hirschpredigt. Und so einzelne schöne Sächle aus dem Text nehmen, das ist Hasenpredigt. Da geht aber der Hirsch

vorbei.“ Und die Erfahrung zeigt: je klarer das Ziel formuliert ist, auf das ich hinziele, desto leichter ergibt sich die Methodik, der Weg dahin. Inhalt und Form bedingen sich gegenseitig.

Konzentration heißt aber auch Beschränkung. Denn der Prediger kann und braucht nie alles zu sagen. Er darf darauf vertrauen, dass er am nächsten Sonntag wieder auf der Kanzel steht. Und wie wichtig solche Beschränkung des Predigers ist, das wußte auch der Erweckungsprediger Spurgeon, wenn er betonte: *„Es ist besser, die Zuhörer hungrig zu entlassen als übersättigt.“* Solche Konzentration und Beschränkung setzt aber nicht nur Disziplin voraus, sie erfordert auch intensive Vorbereitung. Ein bekannter TV-Prediger in den USA wurde gefragt, wie lange er zur Ausarbeitung einer Ansprache brauche. *„Das kommt darauf an“*, gab er zur Antwort. *„Wenn ich unbegrenzt Zeit habe, kann ich sofort beginnen. Wenn ich eine Stunde Zeit habe, dann brauche ich zwei bis drei Tage. Wenn ich nur zwanzig Minuten habe, dann brauche ich eine ganze Woche.“* In der Kürze liegt die Würze, doch die bedarf intensiver Arbeit. Einstieg, Entfaltung, Schluss, sie müssen gut durchdacht sein. Ein klarer Aufbau und eine Gliederung sind wichtig und eine Art Geländer, an dem entlang der Predigthörer zum Ziel geführt wird. Und es braucht behältliche Kernaussagen. Sie sind wie ein Henkel, mit dem die Predigt transportiert, nach Hause getragen werden kann.

Doch trotz all dieser intensiven Arbeit: Vom Papier bis zum Vortrag ist es noch ein weiterer Weg. Martin Luther gab dafür eine

ebenso kurze wie prägnante Anweisung. Er empfahl dem Prediger: „*Tritt fest auf, tu's Maul auf, hör bald auf.*“ Doch wenn ein Prediger seinen Mund auftut, dann gilt es für ihn, nicht nur den richtigen, sondern vor allem den eigenen Ton zu finden. Wie einer etwas sagt, ist ebenso wichtig wie das, was er sagt. Denn, so hat der Predigtlehrer Rudolf Bohren einmal gesagt: „*Der Prediger selbst ist Botschaft.*“ Das gilt für seine Stimme, seine Wortwahl, wie er formuliert.

Aber nicht nur das. Sein ganzes Äußere spricht. Sein Gesicht und seine Hände, seine Mimik und Gestik, seine Kleidung. All das predigt mit. Und deshalb kann und darf uns das nicht gleichgültig sein.

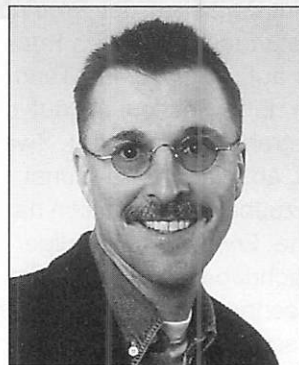
Predigen lernen heißt auch: Sich wahrzunehmen und zu beobachten. Nicht, um die Kunst des Schauspielens zu lernen, sondern um echt werden und sein zu können.

Es gilt zu entdecken, wie mich Gott gemeint hat, und deshalb das zur Entfaltung zu bringen, was er mir geschenkt hat. Darin sollen wir ihn loben und ehren. Darum sollen wir keine Nachahmer, sondern Originale werden und sein. Originalität als geschenkte Individualität – sie ist im Ausarbeiten wie im Halten der Predigt, im Stil wie in der Person gefragt. Sie zu entdecken, sie zu wagen, dazu will und soll der Homiletik-Unterricht helfen. Und dafür brauchen wir als Prediger über die Ausbildung hinaus lebenslang ehrliche und aufrichtige Begleiter.

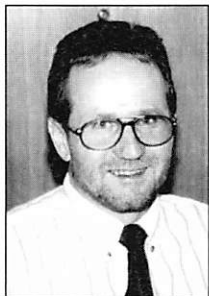
Die Spannung wird nicht aufgehoben: Predigen ist und bleibt eine schwierige, aber

schöne Aufgabe. Aber wir versuchen uns in diesem Dienst, trotz aller Vorläufigkeit, weil wir mit, in und unter aller unserer notwendigen Mühe den am Werk wissen, der seinem Wort eine große Verheißung gegeben hat. Weil dies gilt, gilt auch das gleichermaßen mutmachende wie entlastende Wort von Albrecht Goes: „... die Botschaft hat Geduld – auch mit den Boten.“

Pfarrer Dr. Friedrich Langsam unterrichtet in der Evangelischen Missionsschule Unterweissach das Fach Homiletik. In diesem Artikel beschreibt er die wichtigsten Punkte für eine Predigtlehre. Dieser Artikel ist zuerst erschienen in: Freundesbrief 155 der Evangelischen Missionsschule Unterweissach. Wir danken für die Abdruckerlaubnis.



Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,
wie schnell fliegt die Zeit dahin.
Schon sind wieder einige Wochen
vergangen seit unserer Hauptkonferenz
in Wildberg. Mir scheint es
„ewig“ her. Es waren gute Tage,
die uns unser Herr geschenkt hat.
Nun können auch alle, die nicht
dabei waren, durch die Referate,

abgedruckt in dieser und der
nächsten Ausgabe von akzente,
noch teilhaben am „Schatz“ der
Konferenz. Viel Freude und Gewinn
beim Lesen!

Mit herzlichen Grüßen
aus Greifswald,

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

In den vergangenen Monaten wurden folgende Geschwister heimggerufen:

Name	Vorname	Ort	Geburtsdatum	Sterbedatum
Marquardt	Kurt	Königsfeld	05.06.1902	Jan. 2001
Meyruhn	Erich	Schönebeck/E	22.08.1922	11.03.2001
Müller	Paul	Wuppertal	25.08.1916	30.03.2001
Beckmann	Anneliese	Siegen		April 2001
Hoffmann	Martha	Siegen		April 2001

Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am

- 12.07. Leonhard und Elke L'hoest, Großendorfer Str. 19, 25355 Barmstedt
- 16.07. Reiner und Rosemarie Meise, Schützenstr. 36, 16359 Biesenthal
- 20.08. Christoph und Tabea Müller, Uchtenhagen 2, 16259 Falkenberg
- 27.08. Hans Martin und Renate Stäbler, Am Hirschanger 33, 91207 Lauf

Ihre Goldene Hochzeit feiern am

- 27.07. Richard und Elfriede Torunsky, Rütthener Str. 3, 59494 Soest
- 11.08. Herbert und Frieda Keller, Marientränke 31, 39288 Burg

Den Jubilaren wünschen wir Gottes Segen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg.

Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar sein, gegebenenfalls mit neuer Anschrift zurück.

- ☐ ist nicht zu ermitteln
- ☐ ist verzogen nach
- ☐ ist verstorben

Reichsgottesarbeiter-Verein e.V.
H. Schlittenhardt, Baustr. 2
17489 Greifswald, PVSt, DP AG,
Entgelt bez., A 7187

Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustr. 2
D 17489 Greifswald

akzente für Theologie und Dienst

Geschäftsstelle

Termine, die man sich vormerken sollte:

- **13.08.-22.08.2001** Freizeit für Ruheständler der RGAV in Reudnitz
Leitung: Gottfried Pilz und Siegfried Kunze
- **21.-25.01.2002** Einkehrtage in Aue
- **22.-25.04.2002** Hauptkonferenz in Sellin/Rügen

Herzliche Einladung zu den ...

... EINKEHRTAGEN

vom 21.-25.1.2002 in Aue/Diakonissenhaus Zion

„Täglich ...“

Bibelworte, in denen ein „täglich“ vorkommt, werden uns in den Bibelarbeiten am Vormittag leiten und herausfordern.

Wir wollen uns sonst viel Zeit zum Austausch und Gespräch nehmen; gemeinsam wandern und andere Unternehmungen starten.

Leitung: Lutz Behrens
Bibelarbeiten: Karl-Heinz Schlittenhardt

Anmeldung an: Lutz Behrens · PF 1611 · 08276 Aue · Fax 03771/274100,
E-Mail: Behrens_RGAV@t-online.de

DETAILPROGRAMM AB HERBST 2001!